

Eva Hausbacher · Liesa Herbst
Julia Ostwald · Martina Thiele *Hrsg.*

geschlecht_ transkulturell

Aktuelle Forschungsperspektiven



Springer VS

geschlecht_transkulturell

Eva Hausbacher · Liesa Herbst ·
Julia Ostwald · Martina Thiele
(Hrsg.)

geschlecht_transkulturell

Aktuelle Forschungsperspektiven

 Springer VS

Hrsg.

Eva Hausbacher
Fachbereich Slawistik
Universität Salzburg
Salzburg, Österreich

Liesa Herbst
Fachbereich Kommunikationswissen-
schaft, Universität Salzburg
Salzburg, Österreich

Julia Ostwald
Fachbereich Kunst-, Musik- und
Tanzwissenschaft, Universität Salzburg
Salzburg, Österreich

Martina Thiele
Institut für Medienwissenschaft
Universität Tübingen
Tübingen, Deutschland

Der Beitrag „Die Migrantin retten!? Zum vertrackten Verhältnis von Geschlechtergewalt, Rassismus und Handlungsmacht“ wurde bereits unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht. Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation im Kapitel.

ISBN 978-3-658-30262-7 ISBN 978-3-658-30263-4 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-30263-4>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2020

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Barbara Emig-Roller

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

Transdisziplinarität – von der Theorie zur praktischen Forschung	1
Eva Hausbacher, Liesa Herbst, Julia Ostwald und Martina Thiele	
Geschlechter- und Transkulturalitätsforschung: Positionen, Bewegungen, Akteur_innen	
Die Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden: Identität, Einflussnahme und Inklusion als Agenden queer_feministischer Öffentlichkeiten.	15
Elisabeth Klaus	
Der Ball und die Welt. Perspektiven der Gender Media Studies und Transkulturalitätsforschung	37
Martina Thiele	
Mehr „Gender“ statt weniger! Ein Plädoyer für die verstärkte Auseinandersetzung mit der Kategorie „Gender“ in der Theologie	57
Angelika Walser	
Aleksandra Kollontaj: International Perspectives.	73
Maddalena Elisabeth Comincini	
Mediale und künstlerische Repräsentationen	
„Just Watch!“ Marlene Dietrich and Gendered Spectatorship in Classical Hollywood Cinema	89
Michael Streif	

Rugged Rocks, Gentle Men: Hollywood's Influence on the Austrian <i>Heimatfilm</i>	105
Ralph J. Poole	
Acts of Resistance: Female Counter-Conduct in Transnational Dystopian Narratives	131
Sylvia Mieszkowski	
Geschlechterkonstruktionen in der deutschsprachigen Literatur osteuropäischer Autor_innen (Dariusz Muszer <i>Der Echsenmann</i>)	151
Eva Hausbacher	
Dance, Intangible Cultural Heritage and YouTube: Methodological Approaches	169
Sheenagh Pietrobruno	
Von „half of the sky“ zu „halfway“. Chinas Single-Frauen als Gegenstand von politischen und kommerziellen Kampagnen	189
Liesa Herbst	
Körper und Gewalt	
François (Féral) Benga as <i>Le Mercure Noire</i>	207
Nicole Haitzinger	
Hybride Identitäten: Zur Verkörperung von Transkulturalität auf der Bühne der Gegenwart	219
Johanna Hörmann	
Posthumane Stimm-Körper und die Produktion von Geschlecht	235
Julia Ostwald	
How to Write House... <i>Mpreg</i> Fan Fiction and Concepts of Bodies, Gender and Family	251
Julia Elena Goldmann	
Ist der Brief ein Symptom? Zu einem komplexen Motiv in Marlen Haushofers <i>Die Mansarde</i>	267
Marlen Mairhofer	

Rethinking the Relationship Between Child Marriage and Failed Infrastructure During the Syrian Conflict: A Discourse Analysis of Arab Television News	283
Rand El Zein	
Die Migrantin retten!? Zum vertrackten Verhältnis von Geschlechtergewalt, Rassismus und Handlungsmacht	303
Nikita Dhawan und María do Mar Castro Varela	

Herausgeber_innen- und Autor_innenverzeichnis

Über die Herausgeber_innen

Hausbacher, Eva, Dr., Professorin am Fachbereich Slawistik der Universität Salzburg. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Russische Literatur im 20. und 21. Jahrhundert, Literatur im Kontext von Migration, Literatur- und Kulturtheorie, Gender Studies und Postcolonial Studies, Fashion Studies.

E-Mail: eva.hausbacher@sbg.ac.at

Herbst, Liesa, MA, Doktorandin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft, Projektmitarbeiterin und Mitglied der Doctorate School *geschlecht_transkulturell* der Universität Salzburg. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Gender Media Studies, Transkulturalitätsforschung, Intersektionalität, Körperdiskurse, Inhaltsanalyse, Film- und Fernsehanalyse.

E-Mail: liesa.herbst@sbg.ac.at

Ostwald, Julia, MA, Doktorandin am Fachbereich Kunst-, Musik- und Tanzwissenschaft, Projektmitarbeiterin und Mitglied der Doctorate School *geschlecht_transkulturell* der Universität Salzburg. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Ästhetik der Stimme im Tanz, szenische Künste der Gegenwart und der Moderne, Gender und Queer Studies.

E-Mail: julia.ostwald@sbg.ac.at

Thiele, Martina, Dr., Professorin für Medienwissenschaft, Schwerpunkt Digitalisierung und gesellschaftliche Verantwortung, an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Bis 2020 Forschung und Lehre am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Paris Lodron Universität Salzburg, dort u. a. Mitinitiatorin und Leiterin der Doctorate School *geschlecht_transkulturell*.

E-Mail: martina.thiele@uni-tuebingen.de

Autor_innenverzeichnis

Castro Varela, María do Mar, Dr., Diplom-Psychologin, Diplom-Pädagogin und promovierte Politikwissenschaftlerin ist Professorin für Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Gender und Queer Studies, Postkoloniale Theorie, Kritische Migrationsforschung, Kritische Bildungswissenschaften und Trauma Studien.

E-Mail: castrovarela@posteo.de

Comincini, Maddalena Elisabeth, Mag., Mitglied der Doctorate School *geschlecht_transkulturell* an der Paris Lodron Universität Salzburg; Forschungsschwerpunkte: Geschichte der italienischen, west- und ostdeutschen neuen Frauenbewegungen, Geschichte der sowjetischen sozialistischen Frauenbewegung, sowjetische Geschichte.

E-Mail: maddalena.comincini@stud.sbg.ac.at

Dhawan, Nikita, Dr., Professorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Gender Studies an der Justus-Liebig-Universität Giessen; Forschungs- und Interessenschwerpunkte: Transnationaler Feminismus, Globale Gerechtigkeit, Menschenrechte, Demokratie und Dekolonisierung.

E-Mail: nikita.dhawan@sowi.uni-giessen.de

El Zein, Rand, MA, Doktorandin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg und Mitglied der Doctorate School *geschlecht_transkulturell*. Schwerpunkte in der Forschung: Kritische Theorie, Kulturwissenschaften, Schnittstellen zwischen Geschlecht, Geopolitik, Massenmedien und Infrastruktur in der arabischen Welt und darüber hinaus.

E-Mail: rand.el-zein@stud.sbg.ac.at

Goldmann, Julia Elena, Dr., Studium der Kommunikationswissenschaft an der Universität Salzburg, Mitglied der Doctorate School *geschlecht_transkulturell*, Geschlechter- und Populärkulturforscherin. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Gender, Körperlichkeiten, Intersektionalität, Populärkultur, Film und Fernsehen.

E-Mail: juliaelena.goldmann@sbg.ac.at

Haitzinger, Nicole, Dr., Professorin am Fachbereich Kunst-, Musik- und Tanzwissenschaft der Universität Salzburg. Schwerpunkte in Lehre und Forschung: Inszenierungs-, Körper- und Bewegungskonzepte; Theorie, Geschichte und Ästhetik der szenischen Künste (17. Jahrhundert bis Gegenwart); Moderne als Plural: Transkulturalität, Transmedialität und Transhistorizität; Inszenierungen und Verkörperungen des Tragischen; decolonial thought; Kuratieren in den szenischen Künsten.

E-Mail: nicole.haitzinger@sbg.ac.at

Hausbacher, Eva, Dr., Professorin am Fachbereich Slawistik der Universität Salzburg; Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Russische Literatur im 20. und 21. Jahrhundert, Literatur im Kontext von Migration, Literatur- und Kulturtheorie, Gender Studies und Postcolonial Studies, Fashion Studies.

E-Mail: eva.hausbacher@sbg.ac.at

Herbst, Liesa, MA, Doktorandin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft, Projektmitarbeiterin und Mitglied der Doctorate School *geschlecht_transkulturell* der Universität Salzburg. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Gender Media Studies, Transkulturalitätsforschung, Intersektionalität, Körperdiskurse, Inhaltsanalyse, Film- und Fernsehanalyse.

E-Mail: liesa.herbst@sbg.ac.at

Hörmann, Johanna, MA, wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dissertantin am Fachbereich Kunst-, Musik- und Tanzwissenschaft der Universität Salzburg; Mitglied der Doctorate School *geschlecht_transkulturell* an der Paris Lodron Universität Salzburg; Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Tanz und Performance aus der Perspektive der Gender/Queer-Theorie, Männlichkeitskonzepte in den szenischen Künsten, Theater und Tiere.

E-Mail: johanna.hoermann@sbg.ac.at

Klaus, Elisabeth, Dr., Professorin am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Paris-Lodron-Universität Salzburg; Forschungsschwerpunkte: Öffentlichkeitstheorien, Theorien sozialer Ungleichheit, kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung, Cultural Studies und Populärkultur.

E-Mail: elisabeth.klaus@sbg.ac.at

Mairhofer, Marlen, MA, Universitätsassistentin für Neuere deutsche Literatur am Fachbereich Germanistik der Universität Salzburg. Dissertationsprojekt zu Körper und Schrift bei Ingeborg Bachmann und Marlen Haushofer. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts, Feministische (Literatur-) Theorie, Literatur und Psychoanalyse.

E-Mail: marlen.mairhofer@sbg.ac.at

Mieszkowski, Sylvia, Dr., Professorin für Britische Literatur an der philologisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Forschungsschwerpunkte: Kurzgeschichten (speziell von Zadie Smith), Sound Studies, Gender Studies & Queer Theory, viktorianische/edwardianische Abenteurerinnen.

E-Mail: sylvia.mieszkowski@univie.ac.at

Ostwald, Julia, MA, Doktorandin im Fachbereich Kunst-, Musik- und Tanzwissenschaft, Projektmitarbeiterin und assoziiertes Mitglied der Doctorate School *geschlecht_transkulturell* der Paris Lodron Universität Salzburg; Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Ästhetik der Stimme im Tanz, szenische Künste der Gegenwart und der Moderne, Gender und Queer Studies.

E-Mail: julia.ostwald@sbg.ac.at

Pietrobruno, Sheenagh, Dr., Professorin für Soziale Kommunikation im Fachbereich Soziale Kommunikation der Saint Paul University, Ottawa. Forschungsschwerpunkte: Tanz, Geschlecht, immaterielles Erbe, Museumsstudien, digitale und soziale Medien sowie visuelle Studien.

E-Mail: spietrobruno@ustpaul.ca

Poole, Ralph J., Dr., Professor für amerikanistische Literatur- und Kulturwissenschaft, Fachbereich Anglistik und Amerikanistik, Universität Salzburg. Fachbereichsleiter, stellv. Sprecher der Doctorate School *Popular Culture Studies*. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Literatur, Theater, Film- und Fernsehstudien, Gender und Queer Theory, Populärkultur und transatlantische Studien.

E-Mail: ralph.poole@sbg.ac.at

Streif, Michael, Mag., Lektor und Doktorand am Fachbereich Anglistik und Amerikanistik und Mitglied der Doctorate School *geschlecht_transkulturell* der Paris Lodron Universität Salzburg; Forschungsschwerpunkte: Queer Studies, Gender Studies, amerikanisches Theater, Film.

E-Mail: michael.streif@sbg.ac.at

Thiele, Martina, Dr., Professorin für Medienwissenschaft, Schwerpunkt Digitalisierung und gesellschaftliche Verantwortung, an der Eberhard Karls Universität Tübingen. Bis 2020 Forschung und Lehre am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Paris Lodron Universität Salzburg, dort u.a. Mitinitiatorin und Leiterin der Doctorate School *geschlecht_transkulturell*.

E-Mail: martina.thiele@uni-tuebingen.de

Walser, Angelika, Dr., Professorin für Moralthologie und Spirituelle Theologie am Fachbereich Praktische Theologie an der Universität Salzburg. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Bioethik, Beziehungsethik, feministische Theologie/ Philosophie, Gender Studies, Dialog ‚Theologie – Literatur‘.

E-Mail: angelika.walser@sbg.ac.at



Transdisziplinarität – von der Theorie zur praktischen Forschung

Eva Hausbacher, Liesa Herbst, Julia Ostwald
und Martina Thiele

1 Wissenschaft 2020: alles „trans“?

Wissenschaft ist nach Disziplinen geordnet, Disziplinarität der übliche und dominierende Rahmen, in dem die Produktion wissenschaftlichen Wissens stattfindet. Die Disziplinen sind historisch gewachsen, ihre Grenzen das Ergebnis komplexer sozialer Interaktionen. Zu ihrer Stabilität trägt bei, dass Wissenschaftler_innen einen disziplinspezifischen Formierungsprozess durchlaufen und die „Spieler“, wie Bourdieu die Akteur_innen im wissenschaftlichen Feld nennt (Bourdieu und Wacquant 1998, S. 128–129), überwiegend ein Interesse daran haben, die eigene Disziplin zu stärken. Zugleich ist Disziplinarität ein soziales Konstrukt und damit in gewisser Weise anfechtbar. Aus wissenssoziologischer Sicht interessiert die Entstehung neuer Forschungsbereiche und

E. Hausbacher (✉) · L. Herbst · J. Ostwald
Universität Salzburg, Salzburg, Österreich
E-Mail: eva.hausbacher@sbg.ac.at

L. Herbst
E-Mail: liesa.herbst@sbg.ac.at

J. Ostwald
E-Mail: julia.ostwald@sbg.ac.at

M. Thiele
Universität Tübingen, Tübingen, Deutschland
E-Mail: martina.thiele@uni-tuebingen.de

Disziplinen deshalb, weil sie gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Wandel markiert und auf einen Bedarf an mehr Forschung auf einem bestimmten Gebiet deutet – z. B. auf dem der Geschlechter- oder Kulturforschung.

Multi- und Pluridisziplinarität basieren auf Disziplinarität, sie meinen das Nebeneinander verschiedener, sich voneinander abgrenzender Disziplinen. Interdisziplinarität hingegen deutet auf das, was im Austausch mindestens zweier Disziplinen geschieht. Angestrebt wird die Integration verschiedener disziplinärer Perspektiven. Transdisziplinarität geht noch einen Schritt weiter als Interdisziplinarität und zielt auf die Erarbeitung disziplinenübergreifenden Wissens. Disziplinäre Verengungen sollen überwunden werden, denn Disziplinengrenzen erweisen sich zuweilen auch als Erkenntnisgrenzen, da Fragen und Probleme vernachlässigt werden, die quer zu den Disziplinen liegen.

Angesprochen sind bei transdisziplinärer Forschung nicht nur universitäre Einrichtungen, sondern gerade auch nicht-universitäre Akteur_innen – Unternehmen, Verbände, staatliche und nicht-staatliche Organisationen (NGO), Interessensgruppen etc. –, gemeinschaftlich nach Lösungen zu suchen. So ergeben sich zwei Konzeptionen von Transdisziplinarität: anwendungsorientiert-partizipativ und disziplinenorientiert-dekonstruktiv. Während erstere das Feld der Wissenschaft überschreitet und damit *transdisziplinär* ist, zielt letztere auf den innerwissenschaftlichen wechselseitig reflexiven Austausch zwischen verschiedenen Disziplinen und die Systematisierung von Wissen. Die disziplinäre Organisation von Wissen muss dabei nicht aufgehoben, soll aber *transformiert*, überdacht, reformuliert und neu kontextualisiert werden. Die beteiligten Disziplinen erhalten die Chance auf Erneuerung und Erweiterung ihrer theoretischen Bestände und Methoden. Sie verändern sich im Verlauf transdisziplinärer Arbeitsprozesse. Im Vergleich zu multi- oder interdisziplinären Zugängen steht nicht die kompensierende oder additive Funktion im Vordergrund, sondern eine innovative: neue Lösungen für alte und neue transdisziplinäre Probleme – etwa „Nachhaltigkeit“, „Klimawandel“, „demographischer Wandel“, „Chancengleichheit“ oder „Abbau von Diskriminierung“ – sollen gefunden werden.

Die Forderung nach Transdisziplinarität kommt vor allem dann auf, wenn sich neue, komplexe Problemlagen abzeichnen. Aus der Einsicht, dass die zu lösenden Probleme zu vielschichtig sind, um sie allein, „disziplinär“ anzugehen, wird versucht, neues, Disziplinen übergreifendes Wissen zu generieren. Transdisziplinarität will einerseits korrigierend, andererseits modernisierend wirken, indem sie Wissensbestände hinterfragt. Dabei handele es sich „nicht um ein bloßes modisches Ritual“ (Mittelstraß 2005, S. 9), vielmehr sei Transdisziplinarität als ein „Forschungs- und Wissenschaftsprinzip“ (Mittelstraß 2005, S. 10), das

auf „Integration“ abzielt (Bergmann et al. 2010, S. 23), den gesellschaftlichen Problemlagen geschuldet.

Unumstritten ist Transdisziplinarität dennoch nicht, was sich schon an unterschiedlichen Konzeptionen und Definitionen erkennen lässt. So verstehen kritische Wissenschaftler_innen unter Transdisziplinarität weniger „Forschungsdienstleistung“ als ein „epistemologisches Projekt, das die hegemonialen Bedingungen von Wissenserzeugung kritisch reflektiert“ (Dietze et al. 2007, S. 21). Festzuhalten bleibt, dass transdisziplinäre Forschung nicht per se kritisch und innovativ ist, sie bleibt gesamtgesellschaftlich eingebunden und damit immer auch der Gefahr ausgesetzt, in einem Wissenschaftsbetrieb, der zunehmend der Logik des Marktes unterworfen ist, politisch instrumentalisiert zu werden. So kann die Forderung nach „Transdisziplinarität“ und „Innovation“ argumentativ zur Abwicklung disziplinär ausgerichteter Forschungseinrichtungen oder Doktoratsprogramme eingesetzt werden. Transdisziplinäre Kompetenz als die Fähigkeit zu „epistemischen und institutionellem Grenzgängertum“ (Maasen 2008, S. 55 und 63) droht dann zu einer strategischen Komponente im Prozess der Produktion marktgängigen Wissens zu werden. Ein weiterer Kritikpunkt lautet, dass transdisziplinäre Forschung, an der unterschiedliche Institutionen und Personen beteiligt sind und die auf die Pluralität theoretischer Ansätze und Methoden setzt, sich in der Forschungspraxis als äußerst mühsam und zeitraubend darstellt und die Beteiligten besonders fordert.

Was bedeutet das für einen Zusammenschluss von Forschenden aus unterschiedlichen Disziplinen, auf unterschiedlichen Qualifikationsstufen, mit individuellen Interessen und je spezifischem „Background“, z. B. Migrationserfahrungen? Was unterscheidet uns, was verbindet uns, warum beschäftigen wir uns in diesem Band und seit 2016 in der Doctorate School *geschlecht_transkulturell* an der Paris Lodron Universität Salzburg mit Themen wie Transdisziplinarität, Transkulturalität und Geschlecht?

Es mag zum einen den Veränderungen in der universitären Doktoratsausbildung in Österreich geschuldet sein, zum anderen aber besteht davon unabhängig der Wunsch, Brücken zu schlagen zwischen akademischen Disziplinen, zwischen Wissenschaft und Praxis – zwischen jenen Bereichen, die eher getrennt als zusammen gedacht werden. Zugleich möchten wir bereits bestehende Verbindungen sichtbar machen und mit dem vorliegenden Band einen Beitrag zur Konturierung des Forschungsfeldes ‚transkulturelle Geschlechterforschung‘ leisten. Dabei gehen wir von folgenden Prämissen aus: Geschlechterforschung ist ein transdisziplinäres Projekt, ebenso die Kulturforschung. Erst recht muss die Verbindung von Geschlechter- und Kulturforschung, die wir durch den Namen der Doctorate School und den vorliegenden

Band *geschlecht_transkulturell* verdeutlichen möchten, dem Anspruch, ein transdisziplinäres Projekt zu sein, gerecht werden. Das ist theoretisch anspruchsvoll, mehr noch aber in der angewandten Forschung, beispielsweise wenn Formulierungen gefunden und methodische Designs entwickelt werden sollen, die dichotome Zuschreibungen vermeiden.

Manchmal aber, so unsere Erfahrung mit Transdisziplinarität, ist es doch nötig, etwas Zusammengehörendes erst getrennt und dann wieder in seinen Verschränkungen zu betrachten. So folgen nun einige Bemerkungen zu den „Querschnittsdisziplinen“ Geschlechterforschung und Transkulturalitätsforschung, um dann auf Verbindungen zwischen beiden einzugehen und jene Kriterien zu erläutern, die zu einer thematischen Zusammenstellung der Beiträge des Bandes geführt haben.

2 Geschlechterforschung

Das innovative Potential der Geschlechterforschung basiert auf einer feministischen Wissenschaftskritik, die die universale Gültigkeit, Objektivität und Wertneutralität wissenschaftlichen Wissens permanent hinterfragt. Diese kritische Reflexivität der Gender Studies hat ihre Wurzeln in Wissenschaftsströmungen wie der Kritischen Theorie oder dem Poststrukturalismus und wirkt sich auf die Definition von Geschlecht als die zentrale Kategorie der Gender Studies aus. Geschlecht wird als soziale Konstruktion gefasst (Butler 1990, 1997). Von Interesse sind dementsprechend die kulturellen Bedeutungszuweisungen und die Verschränkungen der Kategorie Geschlecht mit anderen hierarchisierenden sozialen Differenzkategorien wie *race*, Klasse, Religion, Alter, sexuelle Orientierung, Embodiment etc. – was für einen intersektionalen Ansatz und die deutlichere Berücksichtigung von Kultur und Geschichte spricht. Der Band reagiert damit auf die Veränderungen der Geschlechterverhältnisse durch gesellschaftlichen Wandel (z. B. Migration, Globalisierung, Digitalisierung, Veränderungen der Arbeitswelt) und reflektiert Gender Studies im Sinne eines „travelling concept“ (Bal 2002; Neumann und Nünning 2012), das sich über die Grenzen von Disziplinen, Kulturräumen und Zeiten hinweg entwickelt und transkulturelle Beziehungen in vielfacher Weise artikuliert.

3 Kulturforschung

Die Diskussionen um den Kulturbegriff haben sich mit der poststrukturalistischen Wende und dem sogenannten *cultural turn* dynamisiert. Ältere, essentialistische Kulturkonzepte sind in der Regel ethnisch fundiert; sie nehmen Abgrenzungen nach „außen“ vor und beruhen auf statischen Vorstellungen von sozialer Homogenität. Diese Konzepte wurden inzwischen abgelöst durch solche, die von einer prinzipiellen Offenheit, Heterogenität und Pluralität von Kulturen ausgehen. Darauf verweisen Begriffe wie *Hybridisierung*, *Multiethnizität*, *travelling cultures*, *Transnationalität*, *Transkulturalität*, *Glokalität*. Transkulturalität und Kulturtransfer, ethnische und kulturelle Vielfalt sind jedoch keineswegs nur aktuelle Erscheinungen. Vielmehr handelt es sich dabei um Phänomene, die sich in vorindustriellen Gemeinschaften ebenso finden lassen wie in komplexen, postmodernen Gesellschaften. Dies wird in den gegenwärtigen Globalisierungsdebatten oftmals übersehen. Sowohl in historischer als auch in kulturvergleichender Sicht bildet Transkulturalität im engeren Sinne eines kulturellen Austauschs und Transfers eher die Regel als die Ausnahme, haben doch Handelsbeziehungen, Kriege, Migration, Tourismus etc. seit jeher das „Eigene“ mit dem „Fremden“ konfrontiert.

Kultur wird im vorliegenden Band dementsprechend nicht als autonomer, abgegrenzter Bereich etwa im Sinne von Nationalkultur verstanden, sondern als etwas, das im Austausch, selbst in der Abgrenzung vom „Anderen“ entsteht, und somit von Durchdringung geprägt ist.

4 Transkulturelle Geschlechterforschung

So werden beide, Geschlecht wie Kultur, als gesellschaftliche Konstruktionen mit real erfahrbaren Folgen betrachtet, deren Erforschung auf eine Sichtbarmachung von gesellschaftlichen Machtverhältnissen, kulturellen Hierarchisierungsprozessen, nationalistischen, antifeministischen und rassistischen Diskursen abzielt.

Die prinzipielle Transdisziplinarität sowohl der Gender Studies als auch der Transkulturalitätsforschung spiegelt sich in der Vielfalt der Beiträge des Bandes wider, die aus den Philologien, der Erziehungs-, Kommunikations-, und Politik- und Tanzwissenschaft sowie der Soziologie und Theologie kommend den Verflechtungen von geschlechter- und kulturspezifischen beziehungsweise kulturübergreifenden Aspekten nachgehen. Dabei werden unterschiedliche analytische

Ansätze verfolgt: empirische wie theoretische, historische wie aktuelle. Mit dieser Breite zielt unser Band auf eine Überwindung disziplinärer Grenzen.

Er gliedert sich in drei Teile mit jeweils mehreren thematisch zueinander passenden Beiträgen. Im ersten Teil geht es um *Positionen, Bewegungen und Akteur_innen*, die für die Geschlechter- und Transkulturalitätsforschung bedeutend und aufschlussreich sind. Den Beginn macht Elisabeth Klaus. Sie setzt sich mit verschiedenen aktuellen Ereignissen und Entwicklungen auseinander, die aus Sicht der Gender Studies irritierend sind, weil sie bisherigen Deutungsmustern zuwiderlaufen. Doch zeigt sie Wege auf, diese Paradoxien zu entschlüsseln und als produktive Ansatzpunkte für Veränderungen sowohl emanzipatorischer Wissenschaft wie emanzipatorischer Politiken zu nutzen. Klaus schlägt vor, den Kanon der politischen Strategien um eine ‚politics of rejection and de-articulation‘ zu erweitern, um jenen Kräften, die sich gegen Feminismus und Gender Studies richten, etwas entgegensetzen zu können.

Zu diesen Kräften zählen Staaten, Regierungen und Institutionen, die in ihrer politischen und kulturellen Verfasstheit zwar nicht unterschiedlicher sein könnten, in ihrem Umgang mit Frauen jedoch Parallelen aufweisen. Martina Thiele zeigt das in ihrem Beitrag „Der Ball und die Welt“. Ausgehend von Grundannahmen der Transkulturalitätsforschung und Gender Media Studies werden drei Ereignisse, die mit Frauen und Fußball zu tun haben und 2019 weltweit mediale Beachtung fanden, „quer gelesen“ bzw. einem *queer comparing* unterzogen, eine Methode, die als Reaktion auf die Dominanz etablierter, ‚westlicher‘ Analysemethoden und Forschungsgegenstände verstanden werden kann.

Bei den drei Ereignissen handelt es sich erstens um die Verleihung des World Press Photo Award 2019 an Feroz Alaei, die mit ihren Fotos auf das Stadionverbot für Frauen im Iran aufmerksam macht, zweitens um die Fußball-WM 2019 und den Kampf gegen Rassismus und Sexismus, den Sportler_innen wie Megan Rapinoe führen, und schließlich drittens um den Tod des iranischen Fußball-Fans Sahar Khodayari, die als „Blue Girl“ bekannt wurde. Der Beitrag zeigt, wie sehr Medien, Sport und Politik globalisiert und miteinander verflochten sind, wie mächtig und zugleich ohnmächtig Institutionen wie die FIFA, oder Individuen, prominente Sportler_innen wie Fußballfans, in Zeiten beschleunigter, digitalisierter Kommunikation sind – und wie viel noch zu tun ist im Kampf um Geschlechtergerechtigkeit, Anerkennung und Sichtbarkeit.

Mit einer überaus mächtigen Institution, und zwar der Katholischen Kirche, befasst sich Angelika Walser in ihrem Plädoyer für die verstärkte Auseinandersetzung mit der Kategorie Geschlecht in der Theologie. So lange dort Gender Studies kaum eine Rolle spielen, lassen sich der strukturelle Sexismus, aber auch die durchaus unterschiedlichen Positionen innerhalb der Katholischen Kirche zur

Sexualmoral, zum Zölibat oder zum Priesteramt für Frauen nicht angemessen analysieren, so Walser. In einer globalen Kirche werde sich zudem die Frage nach dem angemessenen Umgang mit regionalen Unterschieden aufgrund spezifischer Bedingungen vor Ort und damit die Frage einer inter- oder gar transkulturellen Ethik stärker stellen als bisher.

Ideen und Überzeugungen sind nicht nur an Institutionen gebunden, sondern auch an einzelne Personen, die durch ihr Leben und Werk für die Verbreitung dieser Ideen sorgen. Zu einem solchen Vorbild wurde für Feminist_innen weltweit die marxistische Theoretikerin, Frauenrechtlerin, Revolutionärin und sowjetische Diplomatin Aleksandra Kollontaj (1872–1952). Ihre Schriften wurden vor allem im Zuge der Zweiten Frauenbewegung wiederentdeckt. Maddalena Comincini geht daher in ihrem Beitrag der Frage nach, welchen Einfluss Kollontajs radikales Emanzipationskonzept auf die feministischen Bewegungen in Italien, der BRD und der DDR hatte. Feminismus wird dabei im Sinne Edward Saids als *travelling theory* und transnationales Projekt verstanden.

Der zweite Teil *Mediale und künstlerische Repräsentationen* umfasst sechs Beiträge, die anhand sehr heterogener Themen vielfältige Verschränkungen der Kategorien Kultur und Geschlecht sowie diverse Interrelationen von national-kultureller und geschlechtlicher Identität in medialen und künstlerischen Repräsentationen aufzeigen. Die Beiträge von Michael Streif und Ralph Poole bieten dazu Filmanalysen aus kulturwissenschaftlicher Perspektive. Streif untersucht Marlene Dietrichs Hollywood-Karriere und stellt die Schauspielerin in ihrer „Americanized Europeaness“ als Symbol einer queeren Transgression von geschlechtlichen und nationalkulturellen Grenzen zur Diskussion.

Eine völlig neue Perspektive auf den österreichischen Heimatfilm entwirft Ralph Poole in seiner Studie. Er befasst sich am Beispiel von Franz Antels Parade-Heimatfilm *Ruf der Wälder* (1965) mit dem Einfluss von Hollywoodproduktionen auf dieses Genre. Es wird deutlich, wie beliebte Genremuster aus dem Musical, dem Western und aus Sex-and-Crime-Filmen Eingang in den Heimatfilm fanden und dabei vor allem geschlechterspezifische und nationale Konzepte von Heroentum, Starkult und Sexualität verhandelt wurden.

Neben Filmen rückt Sylvia Mieszkowski auch Literatur in ihren Analysefokus: es sind dystopische Narrative und die Frage, wie darin Akte des Widerstands ihrer weiblichen Protagonistinnen repräsentiert werden, die die Autorin interessieren. Unter Rückgriff auf Foucaults Machttheorie, seinen Konzepten von „counter-conduct“ und der „parrhesia“, zeigt sie aus einer feministischen Perspektive auf, dass die untersuchten dystopischen Narrationen „weibliches Gegen-Führen“ als ebenso unbeabsichtigtes wie unvermeidbares Nebenprodukt einer Gouvernementalität repräsentieren, die nicht anders kann als das weibliche Subjekt *als Subjekt* zu produzieren, das sich selbst als ein politisches begreift.

Widmen sich die drei ersten Aufsätze dieses Teils den transkulturellen Verflechtungen europäischer und US-amerikanischer künstlerischer Diskurse, so richtet Eva Hausbacher ihren Blick nach Osteuropa. Am Beispiel des Romans *Der Echsenmann* (2001) von Dariusz Muszer werden die in der deutsch-polnischen Literatur häufig zu beobachtenden Strategien der Selbstorientalisierung und Ironisierung bestehender Kulturklischees aufgezeigt, die diese mimikrierend dekonstruieren und als Form der Selbstermächtigung aus einer migrantischen Außenseiterposition gesehen werden können. Gleichzeitig impliziert diese Erzählstrategie eine deutliche Kritik an den kolonialen Implikationen der aktuellen Diskurse zu Integration und deren geschlechterspezifischen Aspekten.

Um die komplexen Zusammenhänge zwischen immateriellem Kulturerbe, dessen gegenderten nationalen Narrativen und dem Einfluss von Social-Media-Plattformen geht es in Sheenagh Pietrobrunos Beitrag. Am Beispiel der via YouTube weltweit verbreiteten Videos der Mevlevi Sema-Zeremonie (wirbelnde Derwischzeremonie) in der Türkei untersucht sie, inwiefern die transkulturelle soziale Archivierung von Tanzvideos den offiziellen, geschlechterspezifischen Erzählungen des kulturellen Erbes entgegenwirken oder diese auch verstärken kann. Liesa Herbst stellt in ihrem Beitrag einen Aspekt des aktuellen Geschlechterdiskurses in China vor, den seit 2007 beobachtbaren, staatlich gelenkten „sheng nu“-Diskurs, in dem ledige Frauen, älter als 27 Jahre, als „Übriggebliebene“ stigmatisiert werden. Herbst untersucht die Werbekampagne *changedestiny* der japanischen Kosmetikmarke SK-II, im Besonderen das Video *Meet Me Halfway* (2019) und unterstreicht zunächst ihre impulsgebende Funktion für Geschlechtergleichheit sowie familiären und gesellschaftlichen Wandel. Gleichzeitig macht ihre Analyse deutlich, dass innerhalb der Kampagne Geschlechternormen, insbesondere das Ideal heterosexueller Ehe, Mutterschaft und Familie reproduziert werden.

Auch die in Teil drei *Körper und Gewalt* versammelten Beiträge analysieren künstlerische Repräsentationen (Tanz, Theater, Fan Fiction und Literatur). Sie eint der Fokus auf den Körperdiskurs in der Wahl der analysierten Artefakte, wobei die Beiträge von Nicole Haitzinger, Johanna Hörmann und Julia Ostwald tanzwissenschaftlich perspektiviert sind. Nicole Haitzingers Aufsatz zu François Benga beschreibt einen Paradigmenwechsel in der europäischen Modellierung und Rezeption von sogenannten ‚afrikanischen Körpern‘ in Kunst und Wissenschaft. Benga, ein senegalesischer Tänzer in Paris zu Beginn der 1930er Jahre, steht für diese Verschiebung von Negrophilie zur phantasmatischen Figur *Le Mercure Noir*.

Das Konzept eines transkulturellen Theaters steht im Mittelpunkt der Studie „Hybride Identitäten: Zur Verkörperung von Transkulturalität auf der Bühne der Gegenwart“ von Johanna Hörmann. Anhand konkreter Beispiele wird herausgearbeitet, wie transkulturelle und geschlechterkritische Setzungen am Körper die herrschende Ordnung der eigenen Kultur zum Vorschein bringen und „theatral“ stören. Zentral geht es um die zeitgenössische Soloarbeit *Macho Dancer* (2013) der philippinischen Tänzerin Eisa Jocson und deren choreographische Auseinandersetzung mit marginalen Tanzpraktiken, die durch ihren spezifisch erotischen Kontext determiniert sind und dominante Sichtweisen destabilisieren können.

Ebenfalls aus der Tanzwissenschaft kommt der Beitrag von Julia Ostwald. Sie untersucht die Verkörperungen medialisierter Stimmen in den Produktionen *Les Mariés de le Tour Eiffel* (1921) von Jean Cocteau und den *Ballets Suédois* sowie *My Private Bodyshop* (2005) von *Liquid Loft*. Der Beitrag spannt so einen transhistorischen Bogen zwischen den Anfängen medientechnologischer Durchdringung einerseits und zunehmenden Transformationen zwischen Menschlichem und Maschinellem andererseits. Bezugnehmend auf posthumane Theorien steht dabei die Frage im Zentrum, wie in den Tanzproduktionen audiovisuelle Technologien im Verbund mit körperlichen Techniken kulturelle geschlechtliche Normen (re-)produzieren und verschieben.

Einem vergleichsweise jungen Genre, der Fan Fiction, widmet sich Julia Goldmann in ihrem Beitrag. Fan Fiction als von Leser_innen und Zuschauer_innen weiter gedachte Geschichten würden hegemoniale Männlichkeitskonzepte und rigide Geschlechterrollen des Ausgangstextes häufig kritisch kommentieren. Sie nutzen die Gelegenheit, traditionelle Körperkonzepte zu queeren, so ein Ergebnis der qualitativen Inhaltsanalyse der bestbewerteten „male pregnancy“-Geschichten auf der Onlineplattform *Archive of Our Own* (AO3).

Psychoanalytische Aspekte des Körperdiskurses fokussiert Marlen Mairhofer in ihrer Analyse von Marlen Haushofers Roman *Die Mansarde* (1969): Mairhofer geht es in ihrer Studie darum, auf Verbindungen zwischen Haushofers Text und Freuds Symptom-Theorie sowie deren Weiterentwicklung durch Jacques Lacan hinzuweisen. Desweiteren zeigt sie, wie in Haushofers Text Alterität und Fremdheit in enger Verschränkung mit Geschlecht verhandelt werden. Wenngleich Transkulturalität für diese psychologisch fundierte literaturwissenschaftliche Analyse kein zentrales Konzept darstellt, können doch die Räume, von den privaten Innenräumen (Mansarde, Wohnzimmer und Keller) bis zu den öffentlichen Außenräumen (Frisörsalon, Heeresmuseum u. a.) als Kulturräume gelesen werden.

Eine stärker globale Perspektive bestimmt die beiden abschliessenden Beiträge dieses Kapitels. Mit der Situation geflohener syrischer Familien in libanesischen Flüchtlingslagern und der Berichterstattung darüber befasst sich Rand El Zein. Im Fokus der Studie stehen Nachrichten der drei führenden arabischen Fernsehsender *Al Jazeera*, *Al Arabiya* und *Al Aan* über die steigende Zahl an Kindererehen. Die Autorin zeigt mit Verweis auf Judith Butler und Gayatri Chakravorty Spivak, warum die Fernsehberichterstattung in vielen Punkten zu kritisieren ist. So kommen die betroffenen Frauen nicht selbst zu Wort, stattdessen sprechen ‚Expert_innen‘ über sie und liefern Erklärungen, die die tieferen politischen und ökonomischen Ursachen des Phänomens Kinderehen unberücksichtigt lassen.

Nikita Dhawan und María do Mar Castro Varela beschäftigen sich in ihrer Studie mit den zwingenden feministischen Fragen nach Geschlechtergewalt, Verletzlichkeit, Handlungsmacht, deren Verknüpfungen und den Dilemmata, die jene spüren, die sexistische Gewalt, insbesondere innerhalb rassifizierter Communities, zu adressieren suchen. Dabei wird eine postkolonial-feministische Perspektive eingenommen, die eine Sicht auf Migration und Flucht erlaubt, bei der gleichzeitig feministische Mainstream-Annahmen mit Blick auf ‚die andere Frau‘ einer Kritik unterzogen werden. Angelehnt an Judith Butler wird argumentiert, dass neue Formen kollektiver Handlungsmacht paradoxerweise gerade dort entstehen, wo eine spezifische Vulnerabilität verortet ist.

Was die Beiträge bei aller Heterogenität der Forscher_innen und ihrer Projekte eint, ist die Suche nach den Verlinkungen von Geschlechter- und Transkulturalitätsforschung sowie der Versuch, Transdisziplinarität nicht nur theoretisch zu erfassen, sondern praktisch werden zu lassen. Dass dabei zugleich neue Einsichten gewährt und gewonnen werden konnten, war eine schöne Erfahrung!

Die Realisierung dieses Buches verdanken wir vor allem den Autor_innen, die neben ihren zahlreichen anderen Verpflichtungen – z. B. „in der Zeit“ zu promovieren – Beiträge „geliefert“ haben. Zu danken ist zudem der Universität Salzburg und dem Vizerektorat für Lehre für die finanzielle Basisausstattung der Doctorate School *geschlecht_transkulturell* sowie dem Land Salzburg, das über die Laufzeit der Doctorate School von 2016–2020, zwei Doktorand_innenstellen finanziert hat. Es sind dies die Stellen der Mitherausgeber_innen Liesa Herbst und Julia Ostwald. Zu danken ist darüber hinaus dem Forschungspraktikanten Maximilian Maria Kaufmann am Fachbereich Kommunikationswissenschaft, der in einem ersten Durchgang die Beiträge Korrektur gelesen hat, sowie Jason Heilmann für das proof reading der englischsprachigen Texte. Schließlich gilt unser Dank dem Verlag Springer VS in Wiesbaden und hier insbesondere Frau Emig-Roller und Frau Mülhausen, die uns umfassend unterstützt haben bei der Herstellung der Online- und Printversion des Bandes.

Literatur

- Bal, Mieke. 2002. *Travelling concepts in the humanities. A rough guide*. Toronto: University of Toronto Press.
- Bergmann, Matthias, Thomas Jahn, Tobias Knobloch, Wolfgang Krohn, Christian Pohl, und Engelbert Schramm. 2010. Hrsg. *Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Bourdieu, Pierre, und Loïc J.D. Wacquant. 1998. *Reflexive Anthropologie*. Übers. v. Hella Beister. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith. 1990. *Gender trouble. Feminism and the subversion of identity*. New York: Routledge.
- Butler, Judith. 1997. *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Dietze, Gabriele, Antje Hornscheidt, Kerstin Palm, und Katharina Walgenbach. 2007. Einleitung. In: *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*, Hrsg. Katharina Walgenbach, Gabriele Dietze, Antje Hornscheidt, und Kerstin Palm, 7–22. Opladen: Barbara Budrich.
- Maasen, Sabine. 2008. Zwischen Dekonstruktion und Partizipation: Transdisziplinaritäten in und außerhalb der Geschlechterforschung. In *Re-codierungen des Wissens. Stand und Perspektiven der Geschlechterforschung in Naturwissenschaften und Technik*, Hrsg. Petra Lucht und Tanja Paulitz, 51–68. Frankfurt a. M.: Campus.
- Mittelstraß, Jürgen. 2005. *Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit*. Konstanz: UVK.
- Neumann, Birgit, und Ansgar Nünning, Hrsg. 2012. *Travelling concepts for the study of culture*. Berlin: de Gruyter.

Geschlechter- und Transkulturalitätsforschung: Positionen, Bewegungen, Akteur_innen



Die Gegenwart mit der Vergangenheit verbinden: Identität, Einflussnahme und Inklusion als Agenden queer_ feministischer Öffentlichkeiten

Elisabeth Klaus

1 Verwirrungen und Paradoxien

Die Selbstversicherung eines „Wir“, wenn nicht der Frauenbewegung, dann doch der feministischen Bewegungen und der Genderforschung, steht heute zur Debatte. Das „rally around the flag“ feministischer und queerer Politiken wird national wie transnational zunehmend in Frage gestellt. Ich will das zunächst anhand von vier Ereignissen verdeutlichen, die meinen bisherigen Deutungsmustern zuwiderlaufen, deshalb Verwirrung auslösen und viele Fragen aufwerfen. Im Anschluss daran möchte ich einige Wege aufzeigen, die m. E. begangen werden müssen, um gegenwärtige Paradoxien und Verwirrungen zu entschlüsseln, mehr noch: als produktive Ansatzpunkte für Veränderungen sowohl emanzipatorischer Wissenschaft wie emanzipatorischer Politiken zu nutzen. Nicht zuletzt geht es dabei um die Erweiterung des Blicks weg von der nationalen Ebene, hin zur inter- bzw. transnationalen, weg von der Fokussierung auf die Länder des „globalen Nordens“, hin zu einer kosmopolitischen Sicht.

1.1 Women20 Summit

Am 25.04.2017 trafen sich u. a. Ivanka Trump, IWF-Chefin Christine Lagarde und die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel zum so genannten Women20 Summit

E. Klaus (✉)
Universität Salzburg, Salzburg, Österreich
E-Mail: elisabeth.klaus@sbg.ac.at

in Berlin, bei dem es darum ging, den Zugang von Frauen in höchste Führungspositionen zu verbessern (Heide 2017). Dana Heide vermerkt im *Handelsblatt* eine „gelöste, eine heitere Stimmung“. Und weiter heißt es im Artikel:

„Als die Moderatorin Miriam Meckel, Herausgeberin der *Wirtschaftswoche*, fragt, ob Merkel sich als Feministin bezeichnet, zögert sie. Lagarde, die neben ihr sitzt, hebt ihre Hand, nickt heftig, ja, sie ist Feministin, auch Trump blickt ermunternd Richtung Kanzlerin, nickt. Erst am Ende lässt sich Merkel darauf ein, als Königin Máxima eine Definition liefert, wer überhaupt eine Feministin ist. ‚Ich denke, eine Feministin ist jemand, der möchte, dass alle Frauen die Chance haben, glücklich, und stolz auf sich selbst zu sein‘, sagt Máxima. ‚Dann bin ich auch eine‘, sagt Merkel. Und auch Trump bekennt: ‚Ich bezeichne mich selbst als Feministin‘.“ (Heide 2017).

Das ist viel Stoff zum Irritiertsein und Nachdenken: Gibt es doch kaum Institutionen, die sich ausbeuterischer verhalten und, in meinem Verständnis von Feminismus, antifeministischer agieren als jene, denen diese Frauen in leitender Position angehören: die amerikanische Regierung, der Weltwährungsfond und, mit Nuancen, die deutsche Bundesregierung. Bisher war ich ganz zufrieden, dass weder Thatcher noch Merkel sich je als Feministin „geoutet“ haben, nun hat letztere dies getan und ist damit Lagarde und Trump gefolgt. Habe ich mit diesen Frauen noch etwas Anderes gemeinsam als das Bekenntnis, „Feministin“ zu sein? Und falls nicht, was bedeutet dann Feminismus heute überhaupt noch, wenn eine Elite diese für sich reklamiert, um Führungspositionen zu besetzen? Was bedeutet es, dass Miriam Meckel, Journalistin, Kommunikationswissenschaftlerin und offen lesbisch lebende Frau, diese Inszenierung ermöglicht und mitträgt? Und schließlich: Was heißt es, wenn eine Gender Studies Forscherin mir eröffnet, dass sie sehr glücklich sei, dass die Gender Studies sich mittlerweile vom „alten Feminismus“ gelöst hätten und damit nun endlich eine seriöse Disziplin wären?¹

1.2 Geschlechterproporzgeschichte

Claus Kleber interviewte im Juli 2017 in den *Tagesthemen* die Schauspielerin Maria Furtwängler zu den Ergebnissen einer Studie über audiovisuelle Diversität und Geschlechterdarstellungen in Film und Fernsehen.² Die von der

¹So geschehen in einem privaten Gespräch.

²<https://www.zdf.de/nachrichten/heute-journal/es-gibt-hier-eine-unwucht-ein-ungleichgewicht-100.html> [31.05.2019]. Vgl. zu den Reaktionen auf das Interview Prommer und Linke 2019, S. 120–123.

MaLisa Stiftung³ initiierte Studie wurde von den Rostocker Kommunikationswissenschaftler_innen Elizabeth Prommer und Christine Linke (2017) durchgeführt und u. a. von *ARD, ZDF, RTL, ProSieben* und *Sat.1* finanziell unterstützt. Gemessen an der Stichprobengröße handelt es sich um die bis dato größte Studie zum Geschlechterbild der Medien. Sie hat ein traditionelles methodisches Design und zählt das Vorkommen von Männern und Frauen, Jungen und Mädchen in verschiedenen Formaten, erhebt ihr Alter, ihre Rolle und ihr Aussehen. Die Studie steht in der Tradition der frühen Repräsentationskritik, wie sie Küchenhoff (1975); Schmerl (1984); Weiderer (1993) etc. praktiziert haben und die im Rahmen der kommunikationswissenschaftlichen Geschlechterforschung u. a. wegen ihres problematischen Geschlechterbegriffs und ihrer impliziten Ignoranz gegenüber den Konstruktionsweisen des Fernsehens auch kritisch rezipiert worden sind.

Die Studie „Audiovisuelle Diversität? Geschlechterdarstellungen in Film und Fernsehen in Deutschland“ (Prommer und Linke 2017, 2019) kommt u. a. zu folgendem Schluss: Auf eine Frau in Film und Fernsehen kommen zwei Männer, im Kinderprogramm sogar drei. Nur bei Telenovelas und Soaps ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen. Es gibt auch einen Altersgap: Frauenfiguren sind deutlich jünger als Männerfiguren. Im Informationsprogramm erklären Männer die Welt. Sind diese Ergebnisse langweilig, weil „Wir Feministinnen“ das schon geahnt haben? Sind sie erschreckend, weil im Zuge der Dethematisierung des Feminismus, wie sie Angela McRobbie (2010) konstatiert hat, entweder viele geglaubt haben, dass die Geschlechterhierarchie sich inzwischen ganz anders darstellt als in den 1970er Jahren, oder aber solche Fragen inzwischen als langweilig und unwichtig gelten?

Zurück zum Interview von Kleber mit Furtwängler – dieser fragt: „Wozu brauchen Sie Zahlen aus dieser Analyse, oder haben Sie eine Agenda damit?“ Furtwängler erklärt daraufhin ruhig, warum sie die Zahlen für bedeutend halte. Kleber hält der Diagnose entgegen, dass Hollywood und die deutschen Fernsehsender doch „ein ganz feines Gefühl dafür“ hätten, was das Publikum sehen wolle und schließt daraus: „Das heißt, was Sie wollen, ist eigentlich das Publikum umerziehen?“ Und dann noch deutlicher: „Geht’s in der Fiktion nicht auch darum, eine Traumwelt zu zeigen [...] und Sie wollen das jetzt mit so einer Geschlechterproportorgeschichte überziehen und geraderücken?“⁴

³<https://www.malisa-home.org/> [27.05.2019].

⁴Die verwendeten Zitate sind der Videoaufzeichnung des Interviews entnommen (siehe dazu Fußnote 3).

Das Gespräch erinnert an den Beginn der Geschlechterforschung in der Kommunikationswissenschaft, als z. B. die Frauen im WDR erstmals mit Zahlen das belegten, was Irene Neverla und Gerda Kanzleiter (1984) dann als vertikale und horizontale Segmentation im Journalismus fassten. Die Legitimität oder auch Seriosität dieser ersten Studien wurde bezweifelt und deren Sinnhaftigkeit in Frage gestellt.⁵ Kaum zu glauben, dass die Erforschung der Geschlechterverhältnisse in den Medien (wieder?) so umstritten ist, wie es das Interview offenbart hat. Und wenn schon das einfache Zählen des Vorkommens von Männern und Frauen im Fernsehen so viel Widerspruch hervorruft, wie stark muss dann erst der Widerstand gegen die poststrukturalistischen Gender und Queer Studies sein, für die Judith Butlers Publikationen (z. B. 1990, 1997, 2006) bahnbrechend waren. Mir scheint in der Furtwängler/Kleber-Episode eine gravierende Ungleichzeitigkeit zwischen Alltagsdiskursen und Wissenschaftsdiskursen deutlich zu werden, eine Unwucht zwischen Praxis und Theorie, die es zu bearbeiten gilt. Vielleicht kann man das auch kurz und knapp durch die Beantwortung folgender Fragen veranschaulichen: Wer weiß und wer weiß nicht, was „gender“ bedeutet und wie es richtig ausgesprochen wird? Wer versteht das Sternchen am Ende der „Frau*“ und wer nicht? Diesen „gender gap“ ganz eigener Art, das Auseinanderfallen von luziden Insider-Debatten und dem Unvermögen von Outsidern, diese zu verstehen, gilt es in den Gender Studies laufend zu reflektieren. Das hat Alice Schwarzer auf eine eigenwillige Art und Weise getan.

1.3 Schwarzers Beißreflex

Alice Schwarzer berichtet im Mai 2017 auf ihrer Homepage über einen Abend an der Würzburger Uni, an dem sie von einer, O-Ton Schwarzer, „fanatisierten Minderheit“ angegriffen worden sei und der „sektiererische Terror einer Handvoll Frauen Hunderte zum Schweigen brachte. Wie kann es sein, dass der Uni-Betrieb und die Lebenswirklichkeit so auseinanderklaffen?“ (Schwarzer 2017a) Und weiter: „Es ging ihnen nicht um Fakten und Argumente, sondern um Unter-

⁵Maria von Welser legte 1976 im Auftrag des damaligen Intendanten einen „Bericht zur Lage der weiblichen Mitarbeiter im WDR“ vor. Obwohl die Welser-Studie eine wissenschaftliche Leerstelle füllte, verschwand sie wegen ihrer angeblichen „Unwissenschaftlichkeit“ zunächst in der Schublade und wurde schließlich nur auf Drängen der daran beteiligten Frauen und mit Unterstützung von Gewerkschaft und Personalrat veröffentlicht (Bönninghausen 1990, S. 128–129).

stellungen und Diffamation. Eine Methode, die wir auch von Rechtspopulisten aller Länder zur Genüge kennen.“ Interessanterweise liefert sie in diesem Beitrag dann aber nicht Beispiele für das Vorgehen jener „Rechtspopulisten aller Länder“, sondern nennt ausschließlich linke Gruppen aus der Studentenbewegungszeit.

Das gehört zur Vorgeschichte des *Emma*-Heftes vom Juli/August 2017, in dem scharfe Angriffe gegen die Gender Studies veröffentlicht wurden. Unter anderem kommen darin die Verfasser_innen des Essaybandes „Beißreflexe“ zu Wort, der im Juni 2017 erschienen ist und in der *Zeit Online* unter der Überschrift „Die queer_feministische Gender-Stasi“ vorgestellt wurde (Rehberg 2017). Vojin Saša Vukadinović, der einen Abschluss in Gender Studies hat, fragt in der *Emma*: „Gender Studies: Die Sargnägel des Feminismus?“ (Vukadinović 2017, S. 66) Der Artikel ist voller Halbwahrheiten und Verleumdungen und beinhaltet auch konkrete Namensnennungen, u. a. die von Judith Butler und Sabine Hark. Beide antworten darauf in einem Artikel in der *Zeit* und stellen der „Grammatik der Härte“ eine Haltung entgegen, „die sich der Welt zuwendet“ (Butler und Hark 2017). Der Artikel ist sachlich und argumentativ gehalten, aber für Menschen, die die Auseinandersetzung nicht kennen, schwer nachvollziehbar und überhaupt für im akademischen Diskurs wenig Geschulte nicht leicht zu verstehen. Alice Schwarzer nahm in der darauffolgenden Ausgabe der *Zeit* unter der Überschrift „Der Rufmord“ den Stab auf, wobei sie sich in ihrer Erwiderung genau wieder jener „Grammatik der Härte“ bedient, die Hark und Butler monierten (Schwarzer 2017b). Schwarzer schlug aber nicht nur einen viel aggressiveren Ton an als die beiden kritisierten Genderforscher_innen, darüber hinaus zeigt ihr Text, dass sie die Entwicklung der Gender Studies und ihrer Themenfelder entweder nicht kennt oder nicht begriffen hat. Schon 2007 hatte sie sich in „Die Antwort“ mit der Begründung, neuere Gendertheorien seien unverständlich, pauschal von den gesamten Gender Studies verabschiedet (Schwarzer 2007). Ihre hier genannten Beiträge reihen sich nahtlos in das Phänomen ein, das Sabine Hark und Paula Irene Villa als „Anti-Genderismus“⁶ bezeichnet haben, der Versuch die Gender Studies durch Un- oder Halbwahrheiten zu diskreditieren (Hark und Villa 2015).

Wie aber stehen Antifeminismus und Antigenderismus zueinander? Vielleicht kann man Alice Schwarzer heute zu den „neuen Rechten“ zählen, wie es Kay Solokowsky (1999) schon nach ihrem Leni Riefenstahl-Porträt 1999 in der *konkret* getan hat, selbst daran habe ich meine Zweifel. Sicher kann man aber nicht alle Leser_innen der *Emma* dazu zählen und zu Feind_innen des

⁶Vgl. zur Problematik dieses Begriffes Sebastian Scheele (2016).

Feminismus und der Gender Studies erklären. Wie bewerten wir in den Gender Studies diese Debatte angesichts der historisch doch stets engen Verbindung der Theorie und Praxis queer_feministischer Emanzipationsbewegungen? Emanzipationsbewegungen waren und sind stets auf wissenschaftliche Theorien und Methoden angewiesen, um ihre Forderungen zu untermauern, weil diese den hegemonialen, als natürlich angesehenen Wissensbeständen entgegenlaufen. Insofern sind Antifeminismus, Maskulinismus und Antigenderismus zwar nicht dasselbe, aber eben doch in ihren Wirkungen und Effekten auf Emanzipationsprozesse eng miteinander verzahnt, denn wenn auf die Theorie gezielt wird, soll immer auch die politische Praxis mit getroffen werden und vice versa.

1.4 Queere Rechtsextreme

Im August 2017 ging eine Meldung durch die österreichische Presse: „Heeres-Beamtin regt mit Hitler-Thesen auf.“ (heute 2017) Die Meldung bezieht sich auf eine Buchpublikation, auf die das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) in Wien aufmerksam gemacht hat. In der Buchankündigung heißt es: „Aus Sicht der anglo-amerikanischen Globalisierungsclique, die die Weltherrschaft anstrebt, muss (...) Deutschland zerstört werden. (...) Im anlaufenden Dritten Weltkrieg inklusive inszenierter Massmigration soll Deutschland als wirtschaftliches Gravitationszentrum Europas destabilisiert werden. Deutschland ist das Hauptangriffsziel. Die Deutschen sollen aus ihrem eigenen Land herausgezüchtet werden“. Und dann später: „Adolf Hitler hatte also im Großen und Ganzen Recht, als er sagte: ‚Es ist eine kleine wurzellose internationale Clique, die die Völker gegeneinander hetzt.‘“⁷ (zit. nach heute 2017) Die Autorin dieser so verquastenen wie erschreckenden Sätze ist Monika Donner, Ministerialrätin im Verteidigungsministerium und als Publizistin in der rechten Szene bekannt.

Bis 2002 hieß Donner Anton Justl und war aktiver Offizier der 4. Panzergranadierbrigade in Linz; sein letzter Dienstgrad war Hauptmann. 2009 erstritt er/sie vor dem Verfassungsgerichtshof (VfGH) eine Entscheidung, die den OP-Zwang für Transsexuelle kippte. Donner hat sich im *Standard*-Interview (Schmid 2017) als ein „mitte-links“ gesinnter Mensch bezeichnet. „Meine Frau und ich können herzhaft darüber lachen, dass wir ausgerechnet hier in

⁷<http://kontro-vers.at/produkt/monika-donner-krieg-terror-weltherrschaft/> [27.05.2019].